

Josef Schüßlburner

Sozialismusbewältigung

5. Teil: SPD-Sympathisant *Adolf Hitler*. Die sozialdemokratischen Wurzeln der nationalsozialistischen Ideologie

Wie im 4. Teil der vorliegenden Serie zur Sozialismusbewältigung ausgeführt, läßt sich das Entstehen des Nationalsozialismus, aber durchaus auch des (italienischen) Faschismus, wesentlich auf die sozialdemokratische Kriegspropaganda des Ersten Weltkriegs zurückführen. In diesem Kontext fand eine Mutation des Marxismus statt, indem das Proletariat / die Arbeiterklasse als sozialistische Fortschrittskategorie durch die (proletarische) Nation ersetzt wurde, deren Kern jedoch der Arbeiter blieb. Diese Mutation ist mit der Parteibezeichnung „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ (NSDAP) zum Abschluß gebracht worden. Während jedoch beim italienischen Faschismus sowohl die Kontinuität zum traditionellen Sozialismus als auch die Mutation des Sozialismus zum Faschismus in der Person des Parteiführers *Mussolini*, des maßgeblichen Parteifunktionärs des linken Parteiflügels des italienischen Sozialismus (Sozialdemokratie) vor dem 1. Weltkrieg, gewissermaßen offensichtlich ist, ergeben sich insoweit beim deutschen Nationalsozialismus Nachweisprobleme.

Nach außen: Verleugnung sozialdemokratischer Wurzeln durch NS

„Hitler erkannte keine Vorläufer an. Mit einer Ausnahme: Richard Wagner.“ So die Einschätzung des früheren Präsidenten des Senats des Freistaates Danzig, *Hermann Rauschnig*, die er in seinem Buch „Gespräche mit Hitler“ getroffen hat. Wie immer es um die Glaubwürdigkeit dieser Schrift bestellt sein mag: Unbestreitbar kann die zugrunde liegende Problematik anhand von *Johann Plenge* nachgewiesen werden, der die Erfahrung machen mußte, wie aggressiv von Seiten von Nationalsozialisten reagiert wurde, wenn sich andere als *Hitler* der „Vaterschaft des Nationalsozialismus“ berühen wollten. Diese Zurückweisung hat auch *Werner Sombart* erfahren, der lange als künftiger Chefideologie der SPD gehandelt worden war. In seinem Brief vom 24.09.1933 an *Johann Plenge* beklagte sich *Werner Sombart*: „Was ... Ihren Anspruch auf die Vaterschaft des Nationalsozialismus betrifft, so geht es Ihnen nicht anders wie anderen auch. So ist mir bewußt, ebenfalls zahlreiche Ideen schon seit langem vertreten zu haben, die die heutige Politik bewegen ... Auch ich bin 'versunken und vergessen'. Man will keine geistigen Väter haben. Alle Gedanken fangen mit dem Jahr I der 'nationalen Revolution' an... Wenn jetzt der Grundsatz für geistige Kinder gilt: 'la recherche de la paternité est interdite' so ist dies längst nicht so schlimm wie in einem Alimenterprozeß“ (dieses Schreiben ist veröffentlicht bei: *Dieter Krüger*, Nationalökonomien im wilhelminischen Deutschland, 1983, S. 240).

Es handelt sich dabei um den brieflichen Austausch zweier Professoren, die zwar nicht Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Deutschland (SPD) gewesen, dieser jedoch sehr verbunden waren. An der Parteimitgliedschaft hatte zunächst der (gewissermaßen) „Radikalenerlaß“ des Kaiserreichs gehindert und zur Zeit der Weimarer Republik fanden es ihre Freunde in der SPD durchaus vorteilhaft, Mitstreiter aus dem akademischen Bereich außerhalb der Partei zu haben, die dann deutlicher Positionen zum Ausdruck bringen konnten als die der demokratischen Parteidisziplin, dem sozialdemokratischen Parteisolstatentum unterworfenen Mitstreiter innerhalb der SPD. *Sombart* war der erste etablierte Akademiker gewesen, der den Marxismus aufgriff und hatte sich diesem dabei so genähert, daß er *Friedrich Engels* als „etwas eklektischer Marxist“ erschien, der durchaus als künftiger SPD-

Ideologe gehandelt wurde. *Marx* und *Engels* waren im Übrigen formal ebenfalls nicht SPD-Mitglieder, obwohl ersterer vom Parteitag der SPD (damals noch als „Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands“ firmierend) zu Halle 1890 als „unser großer Führer“ ausgerufen wurde, ebenso wenig wie der wohl extremste sozialistische Antisemit und „freiheitliche Sozialist“ *Eugen Dühring*, der sich selbst schon als den künftigen Chefideologen der SPD gesehen haben dürfte, was *Engels* zu seinem „Anti-Dühring“ veranlassen sollte. *Plenge* wiederum war Mitstreiter der sog. „*Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe*“ (so der Titel einer 1976 veröffentlichten Studie von *Robert Sigel*) innerhalb der SPD. Insbesondere *Paul Lensch*, der in der SPD-Reichstagsfraktion als „der Jakobiner“ bezeichnet worden war, leistete - wie im 4. Teil dieser Serie zur Sozialismusbewältigung dargestellt - mit seinen Weltkriegsschriften die wesentlichen Vorarbeiten, die ideologisch zum Nationalsozialismus führten, indem er das Proletariat durch die Nation als sozialistische Fortschrittskategorie ersetzte. *Plenge*, der professoraler Mitstreiter dieser in den theoretischen Positionen von *Lensch* dominierten SPD-Gruppierung mit ihrem Organ *Glocke* gewesen war und sich selbst 1933 als maßgeblicher Vordenker des Nationalsozialismus verstand, war auch Doktor-Vater des späteren bundesdeutschen SPD-Vorsitzenden *Kurt Schumacher*. Dieser hat lange Zeit zu verhindern gesucht (s. *Krüger*, S. 230 f.), daß seine mit *magna cum laude* bewertete Arbeit *Der Kampf um den Staatsgedanken in der deutschen Sozialdemokratie* veröffentlicht würde, weil er wohl erkannte, daß sie weitgehend mit den Grundpositionen identisch war, bei denen eine ideologische Nähe zum Nationalsozialismus schon deshalb nicht zu verkennen war, weil sich sein Dr. Vater und Sozialdemokrat ja selbst als theoretischer Vorläufer des Nationalsozialismus sehen sollte, dessen entschiedener politischer Gegner und auch Opfer *Kurt Schumacher* gleichwohl war.

Auch das Verbot des relativ harmlosen Buchs des späteren Bundespräsidenten *Theodor Heuss*, *Hitlers Weg*, 1932, in der Zeit des Nationalsozialismus ist damit zu erklären, daß die Frage nach möglichen Vorläufern des Nationalsozialismus verdrängt werden sollte, hatte doch *Heuss* in dem SPD-Gründer *Lassalle* einen Vorgänger von *Hitler* ausgemacht, eine These, die *Heuss* im Übrigen viel besser hätte begründen müssen als er dies dargelegt hat: Hatte doch schon 1879 *Dühring* die Position von *Lassalle* ausdrücklich als „eine Art National-socialismus“ angesprochen - die er dabei allerdings als „auf die Dauer für allen echten Socialismus unhaltbar“ einstufte), möglicherweise die erste Nennung des entsprechenden Begriffs im Deutschen!

Warum wurde der Anspruch des SPD-Mitstreiter *Plenge* und des Sozialismus-Sympathisanten *Sombart* zurückgewiesen, Vordenker des Nationalsozialismus zu sein? Dem Reichspressechef der NSDAP, *Dietrich*, galt *Plenge* als opportunistischer Zeitgenosse und hat ihm vorgehalten: „Wo waren Sie denn, ... als Adolf Hitler die Unterstützung der wissenschaftlichen Welt brauchte? Etwa bei uns Nationalsozialisten?“ Außerdem wurde *Plenge*, der nach der „Machtübernahme“ zur vorzeitigen Emeritierung gezwungen werden sollte (mehr passierte ihm allerdings nicht!), entgegengehalten: „Hitler, nicht Sie, war der erste Nationalsozialist“ (Nachweis bei *Rolf Peter Sieferle*, *Die Konservative Revolution*, 1995, S. 73 im Kapitel über *Paul Lensch*, der in einer problematischen Weise der im Buchtitel genannten Strömung zugerechnet wird, obwohl er sicherlich mehr als sozialdemokratischer Vorläufer des NS einzuordnen wäre). *Plenge* durfte dann für sich in Anspruch nehmen, „der erste nationale Sozialist“ gewesen zu sein. Nach dem Zweiten Weltkrieg erkannte er sich - auch nicht ganz unrichtig - als einen Vater des bundesdeutschen Sozialstaatskonzepts.

Deutlich wird: Seiten des Nationalsozialismus wurde der Anspruch auf Vaterschaft seitens der Vertreter einer sozialdemokratischen Richtung und damit auch die explizite ideologische Einbettung des Nationalsozialismus in die Ideenströmung des gewissermaßen offiziellen

Sozialismus zum einen aus parteiorganisatorischen Gründen zurückgewiesen („Sie waren ja außerhalb der Partei!“), die bekanntlich für Parteipolitiker den wesentlichen Lebensinhalt darstellen. Vor allem aber sollte der Nationalsozialismus als Produkt erscheinen, das gewissermaßen voraussetzungslos („Jahr I“) dem Genie *Hitlers* entsprungen wäre. Deshalb finden sich, um nur ein zentrales Beispiel zu erwähnen, in der Propaganda-Broschüre von *Gottfried Feder*, Das Programm der N.S.D.A.P. und seine weltanschaulichen Grundlagen, 1934, außer Bezugnahmen auf *Hitler* keine Hinweise auf andere Autoren, Lehren oder anzuerkennende Vorläufer. Die Apotheose *Hitlers*, die damit vollzogen wurde, ist insofern nachvollziehbar, weil ohne ihn und natürlich die besonderen politischen Umstände, die seinen politischen Aufstieg und propagandistischen Erfolg möglich machen sollten, der Nationalsozialismus in der spezifischen Weise sicherlich nicht in Erscheinung getreten wäre oder damit Erfolg gehabt hätte.

Es sind allerdings alle Elemente, die den Nationalsozialismus kennzeichneten und ihm berechtigter Weise zum Vorwurf gemacht werden, in der sozialistischen Tradition nachweisbar, wie demokratisch begründete Parteidiktatur, Sozialdarwinismus, Rassismus und Antisemitismus. *Hitler* hat diese Elemente jedoch in einer spezifischen Weise zum Ausdruck gebracht, die dem traditionellen Sozialismus, der sich durch den National-Sozialismus mit historisch Verdrängtem konfrontiert sah, mittlerweile zumindest teilweise peinlich vorkommen mußte. Ohne *Hitler* und die besonderen politischen Umstände Deutschlands, nämlich Kriegsniederlage und Friedensdiktat, wären vermutlich die Elemente, die als „Nationalsozialismus“ verselbständigt in Erscheinung traten, weitgehend innerhalb der sozialistischen Ideenströmung integriert geblieben; sie wären dabei wohl nicht besonders aufgefallen und wie so vieles gerade beim Sozialismus ins Vergessen verdrängt worden. Diese Einschätzung kann zumindest hinsichtlich des zentralen Gedankens gemacht werden, welche die entscheidende Weichenstellung vom Sozialismus zum Nationalsozialismus / Faschismus markiert, nämlich hinsichtlich der Ersetzung des Proletariats / Klassenkampfes durch die proletarische Nation / Befreiungskrieg. Dieser Gedanke ist gleichzeitig mit Entstehen des europäischen Faschismus etwa im asiatischen Kommunismus, insbesondere vom chinesischen aufgegriffen worden, hat sich dort aber nicht als Faschismus verselbständigt, sondern blieb Teil etwa des chinesischen Marxismus / Maoismus (s. *Jonathan D. Spence*, *The Search for Modern China*, 1990, S. 308 zu der Auffassung von *Li Dazhou*, den intellektuellen Vater der Kommunistischen Partei Chinas).

Um den Nationalsozialismus, der sich insbesondere bei den Weltkriegsverlierern als Spezialerscheinung ergeben hat, als Besonderheit darzustellen, wurden auch durch NS-Ideologen teilweise skurrile Abgrenzungen vorgenommen: So meinte etwa *Alfred Rosenberg*, der als NS-Parteiideologe gehandelt wird (auch wenn er diesen Status offiziell nie hatte), den Nationalsozialismus vom „nationalen Sozialismus“ abgrenzen zu müssen, der ja nur eine nationale Variante des Marxismus wäre, und dies, obwohl in „*Mein Kampf*“ (S. 557) *Hitler* selbst die Nationalsozialisten „als nationale Sozialisten“ kategorisiert hatte! Die übliche bundesdeutsche Interpretation, falls sie überhaupt diese Problematik aufgreift, geht dann dahin, daß „sie sich letztlich in die verquaste NS-Ideologie eingefügt hätten“ (so etwa *Krüger*, S. 239). Auch *Lensch* hätte mit seinen Mitstreitern (so *Sieferle*, S. 72 f.) viel zu ökonomisch-materialistisch argumentiert, um zu expliziten Vätern der NS-Weltanschauung werden zu können, „wenn sich auch Elemente ihres Denkens im Umfeld des Nationalsozialismus finden“ (bundesdeutscher Professorenmut!).

Nach Innen: Nationalsozialistische Wertschätzung der Sozialdemokratie

Diese Verleugnung des sozialdemokratischen Erbes nach außen kontrastiert in einem erstaunlichem Maß mit der Wertschätzung für die Sozialdemokratie, die intern bei Vertretern des Nationalsozialismus zum Ausdruck kam: „Nun komme ich zu den *Sozialdemokraten*. Da finden wir die große Masse des braven, strebsamen, fleißigen deutschen Volkes ..., die ich so in mein Herz geschlossen habe, die ich liebe, mit der ich mich eins fühle, verwachsen bis in die letzten Fasern... Diese große, ungeheure Masse des Volkes, sie ist eigentlich das Volk selbst.“ Dieses interne Lob auf Sozialdemokraten war natürlich nicht als Wahlempfehlung gedacht; dem stand entgegen, daß derjenige, welcher dieses Lob aussprach, meinte, die Sozialdemokraten hätten falsche Führer. Dafür machte er „die törichten Rechtspolitiker“ verantwortlich (denen er sich damit zurechnete?), die es abgelehnt hätten, die Bruderhand gegenüber den Sozialdemokraten auszustrecken, um sich ihnen als Führer anzubieten, anstatt sie als Knechte zu behandeln. Deshalb hätten sich diese „besten deutschen Menschen“ unter falsche Führung begeben müssen, was aber nicht ihre Schuld gewesen wäre.

In der Tat ist diese nicht singulär dastehende Aussage nicht nur privat geäußerte Hochschätzung geblieben, sondern es ging *Adolf Hitler*, der dieses Lob auf die Sozialdemokraten äußerte, nach Ausschaltung ihrer „falschen Führer“ entschieden um die Integration des sozialdemokratischen Arbeiters als Grundlage seiner langfristig angelegten Machtausübung. Deren Kern war seine „Arbeiterpartei“, womit *Hitler* eine Konzeption aufgriff, die erstmals mit dem am 23.05.1863 von *Lassalle* gegründeten „Arbeiterverein“ verwirklicht wurde und sich vor der endgültigen Firmierung als „Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ in der von 1875 bis 1890 gebrauchten Bezeichnung „Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands“ niedergeschlagen hatte. Diese Integration ist *Hitler* durch seine sozialpolitischen Maßnahmen, die großteils von der sozialdemokratisch regierten Bürokratie der Weimarer Republik ausgearbeitet, aber nicht umgesetzt waren, derart weitgehend gelungen, daß es schließlich sogar „so etwas wie eine Affinität sozialdemokratischer Arbeiter zu *Hitler*“ (so der Spiegel-Redakteur *Höhne*) gab, „die auch umgekehrt zutraf“. Die „falschen Führer“ mußten sich denn auch bereits 1935 im Exil eingestehen, wie den Berichten der Sopade (Exil-SPD) zu entnehmen ist, „daß die Arbeiter „stark vom Hitlerismus besessen“ wären; selbst unter standhaften SPD-Genossen beobachteten sie „Zustimmung ja oftmals Begeisterung gegenüber der Person *Hitlers*“, dessen „Kraft und ehrlichen Willen“ sie fast nie anzweifelten.

Grund für Abwendung *Hitlers* von SPD

Ganz konnten jedoch die sozialdemokratischen Bezüge des Nationalsozialismus auch nach außen nicht abgestritten werden. Es war nämlich *Hitler* selbst, der dann doch bekennen mußte: „Jeder war einmal Sozialdemokrat.“ So die Bemerkung des NSDAP-Führers, als er sich 1921 schützend vor *Hermann Esser* stellte, nachdem dieser innerparteilich dafür attackiert wurde, daß er als Journalist für ein sozialdemokratisches Blatt gearbeitet hatte (1923 sollte er zum ersten Propagandaleiter der NSDAP avancieren). *Hitler* wurde dabei sekundiert von *Sepp Dietrich*, den späteren Kommandeur der „Leibstandarte-SS Adolf Hitler“, der einst als gewählter Vorsitzender eines Soldatenrates fungiert hatte, indem er zum Ausdruck brachte, daß „die Nationalsozialisten alle einmal Sozialdemokraten gewesen“ seien. Die Tatsache, daß *Hitler* selbst zur Revolutionszeit in München um 1919 eindeutig Sympathisant der (Mehrheits-)Sozialdemokratie und dabei auch als gewählter Soldatenrat aktiv gewesen war, wird im Buch des Historikers *Ralf Georg Reuth*, *Hitlers Judenhass*. Klischee und

Wirklichkeit, Piper, 2009, eindeutig belegt. Diese Tatsache war noch 1923 vom damaligen SPD-Vizepräsidenten des Bayerischen Landtages, *Auer*, in der „Münchener Post“ bestätigt worden: Danach „galt seiner politischen Überzeugung nach“ *Hitler* „in den Kreisen der Propagandaabteilung als Mehrheitssozialdemokrat und gab sich auch als solcher aus, wie so viele, war er aber nie politisch oder gewerkschaftlich organisiert.“

Diese Aussage paßte seinerzeit *Hitler* nicht wirklich ins Konzept, hatte er doch mit dem Faschisten *Mussolini* erkennen müssen, daß das Wählerpotential der Sozialisten nicht ausreichen würde, neben Sozialdemokraten und Kommunisten auch noch einer weiteren Gruppierung hinreichend Stimmen zu kreieren (dies ist detailliert nachzulesen bei *Joshua Muravchik*, *Heaven on Earth. The Rise and Fall of Socialism*, 2002, S. 148 ff. in Kapitel 6: *Faschism. Mussolini Becomes a Heretic*). Es galt daher, nach Unzufriedenen außerhalb des Bereichs der Sozialisten Ausschau zu halten, was mit einer Abgrenzung gegenüber dem „Marxismus“ einherging, wobei *Hitler* unter diesem Schlagwort diffamierend etwas bekämpfte, was für den Marxismus nicht essentiell war, wie den Pazifismus und die parlamentarische Demokratie. Nichtsozialisten konnten dann beim Kampf gegen diesen „Marxismus“ meinen, daß *Hitler* gar Antisozialist wäre, obwohl er selbst sich dagegen verwahrte, Sozialismus mit Marxismus gleichzusetzen. Er mußte zumindest aus wahltaktischen Gründen in seiner Schrift „*Mein Kampf*“ so tun, als wäre er schon immer Gegner der Sozialdemokratie gewesen (was die bundesdeutsche Bewältigung in diesem Falle gerne für bare Münze nimmt, obwohl sie ansonsten berechtigter Weise das Buch als lügnerisch verdammt; in diesem Punkt soll allerdings nicht gelogen worden sein). *Hitler* bediente sich dabei einer Sprache, die jeweils unterschiedlich verstanden werden konnte: Wenn er etwa auf die „Novemberverbrecher“ schimpfte, dann konnte dies ein bürgerliches Publikum als Kritik an der Revolution von 1918/19, gar als promonarchistisch verstehen, gemeint war jedoch für Sozialisten, daß diese Revolution nicht konsequent genug war, weil man zum Volkskrieg gegen die kapitalistischen Mächte des Westen hätte übergehen müssen, auch um den Kapitalismus im Innern wirksam zu beseitigen (so sollte es in der bundesideologisch kaum zitieren Antwortrede *Hitlers* auf die gegen das Ermächtigungsgesetz gerichtete Reichstagsrede des SPD-Abgeordneten *Otto Wels* zum Ausdruck kommen).

Um diesen Spagat - erfolgreich - bestehen zu können, ein eher rechtes Publikum zu überzeugen, ohne die Sozialisten gänzlich abzuschrecken, verortete sich *Hitler* selbst - wie bundesdeutsche Politiker in der Regel auch - ideologisch „jenseits von links und rechts“. Jedoch macht bei genauerer Betrachtung seiner diesbezüglichen Abgrenzung gegenüber dem deutschen Bürgertum und den - traditionell als mehr oder weniger „rechts“ eingestuften - bürgerlichen Parteien Deutschlands deutlich, daß sich *Hitler* im Zweifel doch eher der politischen Linken zugeordnet hat: „Ich verstehe jeden Sozialdemokraten und Kommunisten in seinem inneren Abscheu vor bürgerlichen Parteien“ und, so fügte *Hitler* in einer Rede am 20.11.1929 hinzu, „wäre ich nicht Nationalsozialist, so könnte ich, da ich Marxist nicht zu sein vermag, überhaupt keiner Partei angehören“. Hätte sich *Hitler* eher der traditionellen Rechten zugeordnet, dann hätte die entsprechende Aussage etwa lauten müssen: Er könne die innere Abscheu der bürgerlichen Kreise vor den Sozialisten verstehen, und wäre er nicht Nationalsozialist, könne er überhaupt keiner Partei angehören, da er kein Monarchist zu sein vermöge (was die Anhänger der bürgerlichen Parteien der Weimarer Republik im Zweifel waren und die verfassungspolitische Alternativposition beschreibt, die sich damals noch zu stellen schien). So sprach *Hitler* jedoch gerade nicht, vielmehr war er der SPD dankbar, daß sie in der Novemberrevolution die Monarchie beseitigt hatte (s. bei *Zitelmann*, *Hitler*, S. 482 f.) und er deshalb, anders als der Faschist *Mussolini* in Italien, nicht gezwungen war, weitgehende Kompromisse mit der „Reaktion“, also mit Kirche, Königshaus und royalistische Armee einzugehen.

Hitler wäre nach 1919 erkennbar Sympathisant der SPD geblieben (vielleicht sogar Mitglied geworden?), wenn diese Partei die vom Reichsministerpräsidenten *Philipp Scheidemann* vertretene Linie beibehalten hätte, das Versailler Friedensdiktat nicht zu unterzeichnen und bereit gewesen wäre, gegebenenfalls, bei dem von den Alliierten für diesen Fall angekündigten Einmarsch ins Reichsgebiet, „den Kampf gegen den kapitalistischen Westen“ aufzunehmen, um gegen diesen „das neue soziale Deutschland“ mit Waffengewalt zu verteidigen. Damit wird auch deutlich, daß *Hitler* in der Anfangszeit seiner Karriere mit den meisten anderen einfachen Kriegsteilnehmern auf Seite der Republik stand, was die überwältigende Zustimmung zu den republikanischen Parteien bei der Wahl zur verfassungsgebenden Nationalversammlung erklärt. Dies markierte parteipolitisch auch den Erfolg des spätestens seit 1914 von der SPD verfolgten Konzepts, Sozialismus wieder mit dem deutschen Nationalismus zu versöhnen. Dieser war seit mindestens 1871 von den Konservativen mit antisozialistischer Tendenz („vaterlandslose Gesellen“) vereinnahmt worden. Dabei war dem Nationalismus die sozial-revolutionäre Konsequenz abhanden gekommen, die er noch beim SPD-Gründer *Lassalle* aufgewiesen hatte.

Die überwältigende republikanische Mehrheit, die die beeindruckenden Erfolgsaussichten für die demokratisch-republikanische Staatsform in Deutschland belegt, entschwand dann mit dem Versailler Diktat rapide. Sicherlich wird man die Entscheidung, den sog. Friedensvertrag zu unterzeichnen für vertretbar, wenn nicht gar für geboten halten können. Besonders die SPD ist aber dadurch Opfer der eigenen internationalistischen Erwartungen geworden, wonach den westlichen Freunden bei Abschaffung der deutschen Monarchien gar nichts anders übrig bleiben könne als einen Frieden von der Art abzuschließen wie ihn der amerikanische Heilspräsident *Wilson* verkündet hatte oder verkündet zu haben schien. Dabei hatte man übersehen, daß sich insbesondere die französische Kriegspropaganda mit einer rassistischen Schärfe - *la race humaine contre la race Allemande* -, welche zur Verwunderung des SPD-Abgeordneten *David* gerade auch die Propaganda des englischen Sozialismus ausgezeichnet hatte, gegen das deutsche Volk als solches gerichtet hatte und nicht nur gegen den „Kaiserismus“. Die von sozialistischer Seite, wie etwa von dem von *Hitler* seinerzeit noch unterstützten bayerischen Revolutionsministerpräsidenten (und Juden) *Kurt Eisner* in internationalistischem Vertrauen und politischer Naivität abgegebenen Kriegsschuld-erklärungen, welche die deutsche monarchischen Regierungen für den Krieg verantwortlich machten, sollten sich bitten rächen, weil sie als amtliches Zugeständnis „deutscher Schuld“ mit entsprechenden Zahlungsverpflichtungen genommen wurden.

Für *Hitler* war damit klar, daß man sich von den verbliebenen internationalistischen Illusionen der Sozialdemokratie vollständig abwenden müsse, um den Sozialismus im Kampf gegen den Versailler Vertrag, der für ihn die politische Herrschaft des internationalen Finanzkapitals darstellte, auf nationaler Ebene als deutschen Sozialismus zu verwirklichen. Dementsprechend schloß sich *Hitler* auch keiner der Rechtsparteien an, die weiterhin wie DNVP und DVP (Konservative und Nationalliberale) dem monarchischen System anhängen und dabei auch entschieden den Sozialismus ablehnten, sondern sah sich genötigt, seine eigene sozialistische Partei aufzubauen. Die Abkehr von der SPD stellte demnach für *Hitler* keinen Bruch mit dem Sozialismus dar, sondern sollte zu dessen konkreter nationaler Verwirklichung führen. Dementsprechend wurde das NSDAP-Parteiprogramm so ausgestaltet, daß „auch all jene angesprochen werden, die es einmal mit der Linken gehalten hatten, unter ihnen *Hitler* selbst“ (*Reuth*, S. 189).

Josef Ludwig Reimer: Der SPD-Sympathisant, der Hitler die Ideen gab

Der Versailler Vertrag, der in Deutschland den Internationalismus und die auf ihn gesetzten Erwartungen völlig delegitimierte, führte fast unmittelbar zur Delegitimierung der am stärksten auf den Internationalismus ausgerichteten Partei, nämlich der deutschen Sozialdemokratie. Dies schuf Raum für eine auch im klassischen Sozialismus schon immer vorhandene nationalistische Ausrichtung des Sozialismus. Die Frage ist dann, an welchen Ideenstrang dann *Hitler* anknüpfen konnte. Mit *Peter E. Becker* (Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke. Wege ins Dritte Reich, Teil II, Stuttgart 1990) ist zu vermuten, daß der Wiener Schriftsteller *Josef L. Reimer* (1879-1955) der Mann ist, „der Hitler die Ideen gegeben hat“. Für diese Rolle *Reimers* spricht vor allem die Tatsache, daß *Hitler*, wie nicht zuletzt die angeführte Studie von *Reuth* hinreichend belegt hat, wie *Reimer* selbst, einst dem Sympathisantenkreis der SPD zuzurechnen war. Dies kann man von *Lanz-Liebenfels* nicht sagen, dem der Linkskatholik *Wilfried Daim* die Rolle des Ideengebers zuschrieb. Die Auffassung *Reimers* stellte auch aus der sozialistischen Rezeption des Darwinismus ohnehin schon latent vorhandene Verbindung von Sozialismus und Rassismus her, was dann zur Abkehr vom Internationalismus führte, bzw. zu einer bemerkenswerten Umformulierung desselben.

SPD-Rassentheoretiker *Ludwig Woltmann*

Um die Lehre von *Reimer* (und damit von *Hitler*) zutreffend einordnen zu können, muß man berücksichtigen, daß der Marxismus bei der Sozialdemokratie erst durch Vermengung mit dem „Darwinismus“ popularisiert werden konnte, die insbesondere der SPD-Chefideologe *Karl Kautsky* vornahm (auch wenn diesem vorübergehend Zweifel kamen, ob dies überhaupt geht). Dieser „Vulgärmarxismus“ hatte die Einschätzung von *Marx* zur Voraussetzung, wonach *Darwin* in der Natur die Mechanismen entdeckt habe, die er selbst in der Gesellschaft als treibende Kräfte erkannt hatte. Damit stellte sich die Frage des Verhältnisses der biologischen Rassen zu den Klassen des Klassenkampfes. Der Übergang von der einen auf die andere Ebene war schon deshalb möglich, weil die Klassenkampftheorie von *Karl Marx* in Anlehnung an den zeitgenössischen Historiker der Französischen Revolution *Thierry* und andere zeitgenössische Rassentheoretiker entwickelt ist. Diese führten das Entstehen der Klassen auf Eroberungen der Vergangenheit zurück, wo sich die siegreiche Rasse kriegerisch zur herrschenden Klasse aufgeworfen hatte. Dementsprechend wurde der Sieg der Bourgeoisie in der Französischen Revolution, die als Muster des Klassenkampfes diente, weithin als Sieg der unterdrückten römisch-gallischen Rasse über die der germanischen Rasse zugehörige Aristokratie verstanden.

Da aber die Lehre *Darwins* die Übertragung der Wirtschaftslehre des Liberalismus auf die Tier- und Pflanzenwelt darstellt (so ein Bonmot von *Bertrand Russell*), bereitete es große Schwierigkeiten, die von *Marx* unterstellte Vereinbarkeit von Darwinismus und Sozialismus zu rechtfertigen, da ersterer als politisches Argument eher zugunsten des Kapitalismus angeführt werden konnte. Sozialisten wandten demgegenüber den zunehmend antiselektiven Charakter der Industriegesellschaft ein, was es erforderlich mache, daß die Gesellschaft die Verminderung der natürlichen Selektion politisch kompensiere. Staatlich müsse durch Förderung angemessener Zuchtwahl für die Geburt gesunder Kinder gesorgt und minderwertiges Menschenmaterial aussortiert werden, das der Entwicklung zur Zukunftsgesellschaft entgegenstünde. Derartige Vorstellungen sollten die Eugenik unter Einschluß von zur Euthanasie führenden Überlegungen zu einem wesentlichen politischen

Anliegen der Sozialdemokratie machen. Die staatliche Mensehtötung in der Zukunftsgesellschaft befürworteten etwa *H. G. Wells* (Labour Party), *Oda Olberg* (SPD) und *Julius Tandler* (SPÖ). Für die Nationalsozialisten sollte diese Zukunft mit dem Machtantritt des Führers beginnen!

Neben *Kautsky* hat vor allem der Arzt *Ludwig Woltmann* (1871-1907) mit seinen Werken von 1899 und 1901 versucht, eine Vereinbarkeit von Sozialismus und Darwinismus darzulegen. Von diesem einst aktiven Sozialdemokraten, der maßgeblich den „Revisionismus“ (Reformismus) seines damaligen Freundes *Eduard Bernstein* beeinflusst hatte, stammt mit seinem Werk „Die Darwinsche Theorie und der Sozialismus. Ein Beitrag zur Naturgeschichte der menschlichen Gesellschaft“, Düsseldorf 1899, der plausibelste Versuch, den Marxismus mit dem Darwinismus zu vereinigen, also die biologische und soziale Evolution theoretisch zu verbinden. Diese Synthese konnte jedoch nur bei einem Theorieansatz gelingen, der den anschließenden Übergang zur Rassenlehre fast unvermeidlich machte. *Woltmann* sollte deshalb seine Mitgliedschaft bei der SPD wegen des „widernatürlichen Wahns des Internationalismus“ beenden, der aus seiner Sicht dem Darwinismus widersprach: Dieser legte doch die Annahme nahe, daß nur aus einer selektiven Entwicklung einer progressiven Menschenrasse eine höhere Art hervorgehen könne, die dann den Sozialismus als höhere Stufe der Menschheitsentwicklung verwirklicht.

Woltmann spürte in seiner wohlwollenden Kritik des historischen Materialismus die von ihm begrüßten biologistischen, naturalistisch-materialistischen Argumentationsmuster in den Schriften von *Marx* und *Engels* auf, die er noch besser systematisieren wollte, um Zusammenhang und Übergang von Natur zur Kultur überzeugender zu begründen und so die Klassen- mit der Rassenkonzeption wissenschaftlich konsistent zusammenzuführen. Dafür prägte er den Begriff des „biologischen Materialismus“, den er als notwendige Ergänzung des „historischen Materialismus“ verstand. Der engagierte Sozialdemokrat *Woltmann* sah sich schließlich doch zur Einsicht gezwungen, daß sich die Konzeption von *Marx* einfach als zu utopisch darstellt, um sie wissenschaftlich rechtfertigen zu können. In seiner „Politische Anthropologie“ von 1901 hielt er die Annahme von *Marx*, wonach die Geschichte eine „fortgesetzte Umwandlung der menschlichen Natur“ sei, für unzutreffend, weil die körperlichen und geistigen Unterscheidungsmerkmale der einzelnen Menschenrassen gleich geblieben seien und sich bereits aus der „organischen Vorgeschichte“ ergäben.

Immerhin habe *Marx* unter dem Einfluß von *Darwin* angedeutet, ohne die vollen Implikationen zu verstehen, daß Klassenbildung und Mehrwertausbeutung auch einen naturgesetzlich-biologischen Vorgang darstellten. Bei Akzeptanz dieser Annahme und Relativierung der utopischen Erwartung von *Marx*, wonach die Entwicklung zum „Verein freier Menschen“ „physiologischer Faktoren“, also so etwa wie die biologische Mutation der Menschheit bedürfe, könne man nur zur Schlußfolgerung gelangen: Der Sozialismus ist zu verwirklichen, indem die anthropologische Struktur der Gesellschaft durch einen günstigen Rassenwechsel verbessert wird. Es hätten sich nämlich morphologisch (geo-biologisch) determiniert ungleichwertige Rassen der Menschheit entwickelt, an deren Spitze die Germanen stünden, die deshalb die bevorzugte Rasse darstellten, mit der man den Sozialismus verwirklichen könne. Dies wäre auch für den sozialistischen Klassenkampf maßgebend: „Wir sehen in den modernen Klassenkämpfen das Ringen der im Arbeiterstand vorhandenen germanischen Schichten nach Selbständigkeit und Freiheit.“ Dabei seien den Ansichten französischer Sozialisten zuwider in den europäischen Revolutionen die germanischen Eliten nur von einer anderen germanischen Elite innerhalb des Dritten Standes abgelöst worden, weshalb *Woltmann* auch bei der modernen industriellen Arbeiterschaft eine rassenmäßig höher stehende Elite am Werk sah.

Deshalb sprach er sich zur Verwirklichung des Sozialismus für „Entmischung“ der europäischen Rassen mittels künstlicher Rückzüchtung aus, da die Germanen als höchste menschliche Rasse durch Vermischung mit mediterranen, ganz zu schweigen von den „niedrigen Rassen“ wie Mongolen, Neger und Indianer, nur eine Verschlechterung ihres Rassenwertes erfahren könnten. *Woltmann* widersprach wegen der zur Sozialismusverwirklichung notwendigen Förderung des Rassenwerts, trotz seiner Distanzierung von der Sozialdemokratie, die mit der „Politische Anthropologie“ einsetzte, entschieden dem „ängstlichen Ausschluß der Sozialdemokraten von Verwaltung und Regierung“. Denn nur durch Teilhabe an der Staatstätigkeit könnten diese vom Utopismus und dem „widernatürlichen Wahn des Internationalismus“ geheilt werden, wie sich schon bei SPD-Anhängern zeige, die sich in gewerkschaftlichen Organisationen praktisch betätigten.

Sozialismus durch progressive Rassenpolitik: Eine pangermanische Sozialdemokratie „Germanische Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“

Diese Konzeption *Woltmanns* ist dann von seinem Schüler *Reimer* radikalisiert worden: „Ich habe alles getan, um die Forderung einer auf die germanische Menschheit beschränkten internationalen europäischen Sozialdemokratie... als eine Möglichkeit erscheinen zu lassen.“ Über *Reimer*, der dieses Anliegen formuliert hat, ist biographisch kaum etwas bekannt. In seinem Hauptwerk „Ein Pangermanisches Deutschland. Versuch über die Konsequenzen der gegenwärtigen wissenschaftlichen Rassenbetrachtung für unsere politischen und religiösen Probleme, 1905, legte *Reimer* sein Bedürfnis, sozialistische Weltbeglückungsideen über den Rassengedanken durch ein germanisches Weltreich zu verwirklichen, ausführlich dar.

In Übereinstimmung mit *Woltmann* hielt auch *Reimer* die Sozialdemokratie als die „erfreulichste Erscheinung des öffentlichen Lebens“ seiner Zeit, weil sie das Bestreben „unseres Proletariats nach gleichberechtigter Anteilnahme am Kulturleben“ ausdrückte. Um eine „unüberwindliche, tonangebende und herrschende Linke“ im Reichstag herbeizuführen, müßte das Kaisertum von seinen feudalistischen Wurzeln, dem Gottesgnadentum und seiner Verbindung mit dem reaktionären Bürgertum getrennt werden. Es könnte dann eine wichtige Funktion beim Übergang zur rassendemokratischen Zukunft und bei der Errichtung eines germanischen Reiches als Voraussetzung des Sozialismus einnehmen, wo es dann unter Germanen keine Über- und Unterordnung mehr geben werde. Die Aristokratie müßte schon deshalb beseitigt werden, da diese durch ihre internationalen Verbindungen den germanischen Charakter verloren hätte, der nur mehr in der deutschen Arbeiterklasse zu finden war. *Reimer* versuchte die Rassentheorie mit dem sozialistischen Internationalismus zu versöhnen, indem er unter entschiedener Abgrenzung vom Universalismus nach Art des Katholizismus den sozialistischen Internationalismus rassentheoretisch auf die Proletarier germanischer Abstammung beschränkte: „Internationalismus heißt also seiner naturwissenschaftlichen Bedeutung nach Unterordnung mehrerer Nationen unter eine ihr gemeinsames Grundelement bildenden Rasse.“ Auf dieser Grundlage sollte mit Deutschland als Ausgangspunkt beginnend mit der Eingliederung der deutschsprachigen Gebiete Österreichs ein bis nach Sibirien reichendes pangermanisches Reich errichtet und in diesem großen vereinheitlichten Wirtschaftsraum der Sozialismus verwirklicht werden. Damit werde sich auch wahre Demokratie ergeben, deren Gleichheitsgedanke die einheitliche Rasse zur biologischen Voraussetzung habe. „Wir kennen nun die erste Grundlage wahrer Demokratie: die Rasse.“

Für die von Deutschland zu erobernden Gebiete schlug *Reimer* eine Trennung von Germanen und Agermanen vor, die durch Kommissionen „aus Anthropologen, Züchtern, Künstlern und

Ärzten“ identifiziert werden sollten. Die germanischen Bevölkerungsteile sollten durch Maßnahmen der internationalistischen Entnationalisierung zu Pangermanen gemacht werden, um so die germanische Rassenbasis im Interesse des Menschheitsfortschritts zu verbreitern. Für die Agermanen wäre bei Ausschluß aus der germanischen Heiratsgemeinschaft - „extra connubium“ - ein Fortpflanzungsverbot (extirpatio) festzulegen: „Es wäre entschieden am einfachsten, wenn auf reichsterritorialem Boden der Vermehrung (Expansion) der Germanen ein Erlöschen (Exstinktion) der Agermanen gegenüberstünde“ (*Reimer*).

Ein kirchenloses Christentum

Mit dem kongenialen französischen Sozialisten *Georges Vacher de Lapouge* (1854-1936), den der späte *Woltmann* sehr bewunderte und dessen Theorien *Hitler* unzweifelhaft bekannt waren, war *Reimer* der Auffassung, daß die für die Verwirklichung des Sozialismus notwendige „Exstinktion unerwünschter Bevölkerungselemente“ den Untergang des bisherigen Christentums zur Voraussetzung habe. Dessen Morallehren, insbesondere die des römischen Katholizismus, stellten nämlich ein Fortschrittshindernis dar. Um dieses Hindernis für eine sozialismusedäquate progressive Rassenpolitik zu überwinden, wäre über den gereinigten Protestantismus durch Entkirchlichung ein Christentum herbeizuführen, das die „Verzerrungen unseres Christus durch das jüdisch-völkerchaotische Milieu“ aufhebt und dem natürlichen Bedürfnis der germanischen Mentalität entspreche. Bei *Reimer* finden sich im Übrigen keine antisemitischen Ausführungen, jedoch impliziert die Forderung einer Entjudäisierung des Christentums als Voraussetzung eines sozialismusedäquaten Christentums eine antisemitische Stoßrichtung (die ihm aber nicht bewußt gewesen zu sein schien): „Da er ungermanischen Rassenelementen nur beschränkte Reichsbürgerschaft zuerteilt und ihnen eine Sonderstellung zum rassisch-völkischen Reichsverband angewiesen wissen wollte, ist anzunehmen, daß diese Beschränkung auch für Juden gelten soll“ (so *Becker*, was aber lediglich eine Vermutung darstellt). Allerdings ist zu sagen, daß *Reimer* aus pragmatischen Gründen in die bestehende deutsche Staatsangehörigkeit nicht eingreifen wollte, auch wenn er bei den Süddeutschen viel „Agermanismus“ zu erkennen glaubte. Umso nachhaltiger sollte aber bei den zu erobernden Gebieten die Selektion, die „Zerlegung der germanischen und agermanischen Komponenten“ vorgenommen werden. Dabei sollte etwa bei den Wallonen eine größere Chance der Eingermanisierung bestehen als bei den slawischen Völkern.

Revisionismus der Sozialdemokratie

Seine Ausführungen betrachtete *Reimer* als einen Beitrag im Revisionismusstreit der Sozialdemokratie der Vorkriegszeit vor dem 1. Weltkrieg. Dieser Streit ergab sich nicht nur aus der Verfehltheit der für die SPD maßgebend gewordenen marxistischen Doktrin, die durch den wirtschaftlichen Aufschwung des Kaiserreichs empirisch widerlegt war. Ein wesentlicher Aspekt dieser Krise war die Erkenntnis, daß sich der Marxismus doch nicht mit dem vor allem von *Edward B. Aveling*, dem Schwiegersohn von *Karl Marx*, unter Sozialisten popularisierten Darwinismus vereinbaren ließ. Die dadurch bewirkte theoretische Krise ist deshalb bedeutsam, weil die Kombination von Darwinismus und Marxismus letzteren erst zu einer für die Arbeiterschaft verständlichen Lehre gemacht hatte. Im Konfliktfall sprachen dann die besseren Argumente für den Darwinismus und damit - wollte man diesen Darwinismus weiterhin als theoretisches Argument zugunsten des Sozialismus verwenden (Nichtsozialisten bestritten ohnehin diese Möglichkeit) - für die Plausibilität einer rassentheoretischen und damit naturwissenschaftlich erscheinenden Begründung des

Sozialismus. Daß der Rassismus in diesem theoretischen Zusammenhang alles andere als fern liegend war, konnte man schon der Einordnung des Negerskeletts auf der Skala zwischen „Kaukasier“ und Gorilla im maßgeblichen Werk des Schwiegersohns von *Karl Marx*, *Aveling*, *Die Darwin'sche Theorie*, Stuttgart 1887, ersehen. *Reimer* wies darauf hin, daß der Klassenkampf lediglich ein sekundäres Phänomen sei, das sich aus der falschen Verteilung der Produktionsfaktoren ergebe, entscheidend wäre aber der der progressiven Entwicklung zugrunde liegende technische Fortschritt, der dem germanischen Genie entstamme und damit rassische Grundlagen habe. Diesem Genie gelte es durch den Sozialismus und den durch ihn möglichen rassenpolitischen Maßnahmen zum Durchbruch zu verhelfen.

Reimer räumte ein, daß der Sozialismus, d.h. die Lehre von der Vergenossenschaftlichung ein weiterer Begriff sei als Sozialdemokratie. Jedoch sei diese aufgrund ihrer Anhängerschaft und Organisation die maßgebliche Richtung dieser Lehre, der *Reimer* tiefsten Respekt zollte. Deshalb verwarf er auch den Versuch des liberalen Pastors *Friedrich Naumann*, der Sozialdemokratie durch Gründung einer konkurrierenden Arbeiterpartei Stimmen abspenstig zu machen. Diese Bemühungen würden schon deshalb zu kurz greifen, weil es unangebracht wäre, die sozialdemokratische Arbeiterschaft mit einem Deutschland auf der feudal kirchlichen Grundlage des alten Reiches zu versöhnen, anstatt mit Hilfe der Sozialdemokratie eine prinzipielle Änderung dieser Grundlage zu einer „demokratisch freiheitlichen Zukunft“ anzustreben. Außerdem habe *Naumann* zu sehr von der Nation her gedacht statt auf dem breiten Hintergrund von Rasse zu wirken. Es galt nach *Reimer*, dem Revisionismus, der seit Beginn des 20. Jahrhunderts in der Sozialdemokratie an Boden gewonnen hatte, eine andere Richtung zu geben: Wenn der sozialdemokratische Internationalismus rassistisch werde, würden sich auch die Männer der Tat rechtzeitig einfinden.

Voraussetzung des Nationalsozialismus

Es ist nachweisbar, daß *Hitler* die Ansichten von *Lapouge* kannte, während es eine offene Frage bleibt, ob er sich auch mit den seinem Wiener Milieu entstammenden Auffassungen *Reimers* befaßt hatte, die sich aber aus den Lehren von *Lapouge* (und *Woltmann*) mehr oder weniger zwingend ergaben und dabei weitgehend deckungsgleich waren. Aufgrund der Ähnlichkeiten der Weltanschauung von *Lapouge*, *Woltmann* und *Reimer* wäre es überraschend, wenn diese Frage verneint werden müßte. Bei *Reimer* ist letztlich die Erfolgsvoraussetzung für das Phänomen definiert, er selbst theoretisch vorweggenommen hatte: Die Entstehung des Nationalsozialismus durch die Krise des sozialdemokratischen Internationalismus auf der Grundlage einer darwinistischen Argumentation, welche den Marxismus erst popularisiert hatte.

Dieser dabei zu überwindende Internationalismus war bereits mit dem Ersten Weltkrieg gescheitert und der Versailler Vertrag raubte die letzten Illusionen. Da die SPD nicht bereit war, ihrer Ankündigung zu entsprechen, diesen Vertrag abzulehnen, um dann den „Kampf gegen den kapitalistischen Westen“ zugunsten des „neuen sozialen Deutschland“ aufzunehmen, wandte sich *Hitler* von der SPD ab und begründete gegen die SPD, was sich *Reimer* durch seine Vorschläge von der SPD selbst erhofft hatte, nämlich einen auf das Germanentum ausgerichteten Rassensozialismus.

Sozialismus als nationale Diktatur

Das Potential für eine derartige Richtung war erkennbar im traditionellen Sozialismus des frühen 19. Jahrhunderts vorhanden: Schon bei *Lassalle* war etwa der Gedanke des Sozialismus als deutscher Weltherrschaft unter einer demokratischen Führerdiktatur formuliert worden. Vor allem lieferte der sozialistische Sozialdarwinismus genügend Material, um daraus eine eigene politische Agenda zu machen. Die SPD bekämpfte daher mit dem Nationalsozialismus ihre eigenen, teilweise verdrängten Ideologiebestandteile. *Hitler* blieb aber innerlich weiterhin wie einst *Reimer* und auch *Woltmann* der SPD zugetan: „In der Sozialdemokratie leben die rassistisch einwandfreiesten besten deutschen Menschen zusammen“ (*Hitler*).

Dieser maßgebliche Ideenstrang wird von der bundesdeutschen sozialismusaffinen Bewältigung völlig ausgeblendet, um den Nationalsozialismus bewältigungspolitisch als rechtes Phänomen einstufen zu können, welcher sich aus dem „preußischen Militarismus“ ergeben hätte. Jedoch. „In welchem Verhältnis steht denn nun Preußen zum Nationalsozialismus?“, so die fast verzweifelte Frage von *Spiegel*-Redakteuren an den australischen Historiker und Preußenexperten *Christopher Clark*. Dessen Antwort fiel für die auf der Basis der bundesdeutschen Staatsorthodoxie fragenden Journalisten ersichtlich enttäuschend aus: „In einem absoluten Gegensatz.“ Wo aber sind dann die historischen Wurzeln des Nationalsozialismus zu finden? Wenn sie nicht in den im 18. und 19. Jahrhundert in Deutschland herrschenden Strömungen gefunden werden können, dann bleibt eigentlich nur der Ideologiekomplex als Quelle, der sich in dieser Zeit machtpolitisch nicht hatte durchsetzen können; denn wäre es anders, hätte der ideologisch auf Konservatismus und Nationalliberalismus ausgerichtete, aus Preußen hervorgegangene „Obrigkeitsstaat“ schon in etwa so funktionieren müssen wie das offen auf Sozialismus ausgerichtete „Dritte Reich“.

Der nationale Sozialismus, der mit *Hitler* 1933 die Macht ergriff, hat seinen Vorläufer ersichtlich in den Ansichten des als SPD-Gründer verstandenen *Ferdinand Lassalle* (1825 -1864), wie auch der spätere Bundespräsident *Heuss* festgestellt hatte. *Lassalles* Ideologie hatte sich nicht bleibend durchsetzen können, weil mit der deutschen Reichsgründung durch *Bismarck* der Nationalismus erstmals mit dem Konservatismus verschmolzen werden konnte. Damit kam dem Nationalismus in Deutschland das ihn seit 1800 kennzeichnende (sozial-) revolutionäre Potential abhanden, das *Lassalle* als Befürworter eines als republikanischen Einheitsstaates zu errichtenden sozialistischen Großdeutschlands zum wesentlichen Repräsentanten des deutschen Nationalismus gemacht hatte. Mit dem Anti-*Dühring* von *Friedrich Engels* (1877/78) begann sich innerhalb der SPD der internationalistisch ausgerichtete Marxismus als maßgebend durchzusetzen, während die Ideen von *Rodbertus*, *Proudhon* und *Dühring* verdrängt wurden. *Lassalle* konnte aufgrund der kultartigen Verehrung, die er genoß („Heil dir, Lassalle!“), nicht völlig abgewickelt werden und wirkte ideologisch nach, indem er als Epigone von *Marx* dargestellt wurde. Diese Rolle wird jedoch *Lassalle* nicht gerecht. Er und *Marx* vertraten ähnliche Ideen, die sich aus dem gemeinsamen Ausgangspunkt ihrer Ansichten ergaben, nämlich der radikalen Richtung innerhalb der französischen Revolution, aber unabhängig voneinander entwickelt waren. Die eher marginalen Unterschiede hatten aber das Potential, bei dem einen zum National- und beim anderen zum International-Sozialismus zu führen.

Lassalle war überzeugter Nationalist, was nicht verwundern sollte, weil zu seiner Zeit „Nationalist“ und „Demokrat“ fast identische Begriffe darstellten. Unter Demokratie verstand

Lassalle die Verwirklichung der Freiheit durch ein die Trennung von Staat und Gesellschaft aufhebendes System, in dem die individuellen Partikularismen verschwinden, so daß jeder mit jedem übereinstimmt und somit frei ist. *Lassalle* nahm damit den zentralen Glaubenssatz des Faschismus vorweg, wonach Fortschritt Organisation bedeutet, mit der die Individualrechte zunehmend ihre Bedeutung verlieren würden. Als erfolgreicher Agitator ist *Lassalle* der Hauptverantwortliche, daß die organisierte Arbeiterschaft, die seinerzeit noch sehr von liberalen Ideen beeinflußt war, sich totalitären zuwandte, was sich dann für Deutschland im 20. Jahrhundert verhängnisvoll auswirken sollte.

Im Arbeiterstand fand *Lassalle* die größte Diktaturbereitschaft. Dementsprechend war für ihn Hauptzweck der Demokratie, für die er nachhaltig mit der Forderung des allgemeinen Wahlrechts eintrat, einen Führer als „großen Mann“ an die Macht zu bringen, der durch die „Diktatur der Einsicht“ „nicht durch die Krankheit des individuellen Meinens und Nörgelns die große gewaltige Übergangsarbeit der Gesellschaft“ bewerkstelligen würde. Dieser (in Zweifel: seiner) Diktatur hat *Lassalle* mindestens die Machtfülle der Monarchie zugeordnet, von der sie sich allerdings durch die Berufung auf den Volkswillen unterscheiden würde. Als Repräsentant einer geschichtlicher Entwicklung war der Diktator zur rücksichtslosesten Bekämpfung seiner politischen Gegner berechtigt: „Zwischen ihm und ihnen gibt es keine Brücke, keine gemeinsame Plattform, sondern nur den Kampf bis zur Vernichtung“ (*Thilo Ramm*, Ferdinand Lassalle als Rechts- und Sozialphilosoph, 2. Auflage 1956). Die Liquidierung der politischen Gegner sollte durch „freie“ Revolutionstribunale nach dem Vorbild der französischen Revolution erfolgen. Die als notwendig angesehene Revolution bezeichnete *Lassalle* mitleidlos als „Schirokkowind“, als „göttlichen Atem der Geschichte und des menschlichen Fortschritts“, der „mit Recht eine ganze Welt der Existenzen als bloßen Dünger auf den Haufen seines Wachstums“ werfe.

Sozialismus als deutsche nationale Sendung

Obwohl *Lassalle* als (totalitärer) Demokratie entschiedener Befürworter des Nationalstaatsprinzips war, mußte sein philosophischer Ansatz, der große Ähnlichkeit mit der Konstruktion von *Marx* aufwies, darüber hinausgehen, weil dieses Prinzip doch auch eine partikularistische Entzweiung zum Ausdruck brachte, die er innerstaatlich durch die Erziehungsmaßnahmen der Übergangsdiktatur überwinden wollte. Anders als *Marx*, der die nationale Frage durch den internationalen Klassenkampf einer Lösung zuführen wollte, stellte sich für *Lassalle* die geschichtliche Entwicklung dergestalt dar, daß die Arbeiterschaft nur in einigen fortschrittlichen Staaten die Demokratie, d.h. die (Volks-)Diktatur errichten würde und sich dabei das Problem der internationalen Verteidigung und Durchsetzung des Fortschritts gegenüber reaktionären Staaten und Völkern ergab. Dies erforderte dann einen starken Staat zum Schutz gegen fremde Angriffe und zur Durchführung von Eroberungskriegen. Diese Prämissen führten dann notwendiger Weise zur Annahme eines Eroberungs- und Assimilationsrechts der fortschrittlichen Staaten, das bei Angehörigen „verschiedener Rasse das Aussterben“ in Kauf zu nehmen bereit war. Sozialismus kann sich demnach weltweit nur durch die Vorherrschaft einer Nation verwirklichen. Zur Ausübung dieser den Sozialismus verwirklichenden Weltherrschaft hielt *Lassalle* die Deutschen deshalb für besonders geeignet, weil die deutsche Kultur am meisten im Geistigen wurzeln und ihr die spezifischen nationalen Charakteristika fehlen würden. Die Deutschen seien so etwas wie ein Urvolk, während bei den romanischen Völkern die Vermischung von germanischen und römischen Elementen zu einer inneren Entzweiung geführt habe. Deshalb könne die deutsche Kultur die Grundlage sein, mit der Aufhebung der nationalen Unterschiede das Ende der Geschichte

herbeizuführen: Die Bestimmtheit des germanischen Geistes besteht gerade darin, die gesamte Kulturidee zu einer Einheit zusammenzufassen.

Konkret hat *Lassalle* an die Übernahme der „türkischen Erbschaft“ durch Deutschland gedacht, wonach noch zu seinen Lebzeiten deutsche Soldaten- und Arbeiterregimenter am Bosphorus stehen würden. Auch den Krieg gegen Rußland, der sofort nach einer wirklichen Revolution in Deutschland ausbrechen würde, glaubte *Lassalle* noch erleben zu können: „Dieser Krieg wird uns helfen, unsere ganze Revolution durchzumachen, wird ihre Verlegenheiten verringern, wird uns befähigen, wahrhafte Resultate zu erlangen.“ Einen Krieg befürwortete *Lassalle* schon deshalb, weil er ein „Pathos des öffentlichen Lebens“ erzeuge, der das Volk vom Indifferentismus abbringt, der im Frieden das Privatleben beherrscht.

Fernwirkung von Lassalle: Die Wiederkehr des Verdrängten

Die von *Lassalle* konzipierte Idee eines nationalen Kommunismus, dessen philosophischen Prämissen erlaubten, das Nationalstaatskonzept bis zum Imperialismus und den Gedanken einer deutschen Sendung bis zur Forderung nach einer deutschen Weltherrschaft zu steigern, ist in der Sozialdemokratie weitgehend verdrängt worden, nachdem es dem Konservativismus durch seine Vereinnahmung des Nationalismus gelungen war, die SPD-Anhänger als „vaterlandslose Gesellen“ ideologisch in die Defensive zu bringen. Im geänderten politisch-ideologischen Kontext konnte jedoch das im sozialistischen *mainstream* Verdrängte als Nationalsozialismus hervortreten: „Mit dem Lassalles Demokratiebegriff zeichnen sich die Möglichkeiten ab, an denen die Demokratie im 20. Jahrhundert scheiterte. Der Nationalsozialismus benutzte die Demokratie der Weimarer Republik zu eben den gleichen Zwecken, wie sie *Lassalle* seiner Demokratievorstellung unterschob. Es mag als Ironie der Geschichte erscheinen oder als List der Vernunft, daß der Lassallesche Demokratiebegriff in der deutschen Sozialdemokratie als Hinwendung zum Staat interpretiert wurde, daß die Sozialdemokratie auf Grund eben dieser Haltung die totalitäre Tendenz des ursprünglichen Lassalleschen Begriffs - in der nationalsozialistischen Ideologie - bekämpfte“ (*Hermann Ebeling*, Der Begriff „Demokratie“ in den sozialistischen Ideologien - Marx, Lassalle, Engels -, Dissertation der Universität Heidelberg, 1964).

Versucht man, in Übereinstimmung mit dem Selbstverständnis des NS-Regimes dieses möglichst objektiv zu beschreiben, dann kann der engste historische und ideologische Anknüpfungspunkt in der Tat nur in der verdrängten Vorstellungswelt von *Lassalle* gefunden werden. Das maßgebliche Selbstverständnis des NS-Herrschaftskonzepts kommt bei *Ernst Rudolf Huber* als Kommentator des NS-Verfassungsrechts zum Ausdruck, wonach im „völkischen Führerreich“ das souveräne Volk sich nicht selbst regiert, sondern „die Substanz der politischen Einheit ist, während der Volkswille durch den Führer hervorgehoben wird“. Aufgrund der Übereinstimmung von Führer und Volk würde das Führerreich auch keine Diktatur darstellen. Letztlich lief dies banal darauf hinaus, daß entsprechend der Annahme von *Lassalle* die vor allem in der Arbeiterschaft vermutete Diktaturbereitschaft formal-demokratisch zur Institutionalisierung einer Volksdiktatur geführt hätte, die man dann allerdings auch nicht wirklich als Diktatur bezeichnen kann, weil sie vom Volk gewollt sei und damit als „Verwirklichung der Freiheit“ gekennzeichnet werden kann, wenn man dabei die Freiheit des Volkskollektivs vor Augen hat:

„*Lassalles* Totalitarismus ist völkisch... Das Volk soll nicht denken, sondern hat nur gemäß seinen Instinkten die Denkenden an die Macht zu bringen. Dieses instinktmäßige Verhalten,

das *Lassalle* dem Volk unterstellt, ist ein entscheidendes Indiz für seine totalitären Vorstellungen. Entscheidungen in einem totalitären System sollen keine rationalen Entscheidungen sein, sondern eine rauschhafte Hingabe an das Allgemeine. Dieses ekstatische Außersichsein soll im vollendeten totalitären System den Normalzustand darstellen“ und Beleg für die para-demokratische Übereinstimmung von Führer- und Volkswillen sein. „Der Mensch soll nicht mehr ein sich selbst bestimmendes Wesen sein, das seinen Wert und seine Rechte zuerst in sich selbst findet, sondern nur Teil eines Hyperstaates oder Hypermenschen“. Dementsprechend hatte *Lassalle* die individuelle Freiheit als „negative Idee“ betrachtet.

Damit in Übereinstimmung konnte es im NS-Regime keine Grundrechte geben, da die Verfassung im Interesse der durch den Führer zum Ausdruck gebrachten Freiheit des Volkes die Wirksamkeit und Schlagkraft der politischen Gewalt erhöhen sollte. Sie sollte nicht Individuen und Gruppen gegen das Ganze schützen, sondern sie diene der „Einheit und Ganzheit des Volkes gegen alle individualistischen und gruppenmäßigen Zersetzungen“ (*Huber*). Dementsprechend hatte der „deutsche Sozialismus“ auch den „bindungs- und verantwortungslosen Charakter des Eigentums“ überwunden, da dem Sozialismus alles Eigentum Gemeingut darstellt. Der Eigentümer ist danach nur Verwalter seiner Güter: „Seine Rechtsstellung ist nur dann wirklich gerechtfertigt, wenn er dieser Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft genügt. Die Gemeinschaftsbindung tritt hier nicht als etwas Zusätzliches und Nachträgliches hinzu; sie ist keine von außen an das Eigentum herangetragene Beschränkung. Sondern sie wohnt der Substanz des Eigentums von vornherein inne; das Eigentum ist seinem Wesen und Inhalt nach eine gemeinschaftsgebundene Befugnis“ (*Huber*). Was damit als „Eigentum“ verblieb, könnte vielleicht als eine Art von der Volksgemeinschaft verliehenes „Lehen“ beschrieben werden, das dem „Eigentümer“ zustand, solange er sich unter dem Druck bei Option der formalen Verstaatlichung „volkstreu“ als „zweckmäßiges Organ des Gemeinwesens“ (*Nietzsche*) verhielt.

Durch die Verwirklichung des Sozialismus innerhalb der gegebenen Nation durch Beseitigung der Klassen und damit Überwindung des Klassenkampfes in der Volksgemeinschaft würde sich nach *Hitler* weltweit das Volk durchsetzen, das am besten sozialistisch im Sinne des Gemeinschaftsbewußtseins geprägt sei. „Der Friede auf Erden, den Christus bringen wollte, ist jener Sozialismus der Völker! Er ist die neue große Religion und wird kommen, weil er göttlich ist.“ Nach *Goebbels* könnte dementsprechend „ein vom Materialismus befreites deutsches Volk“ „vielleicht einmal die Mission“ übernehmen, „den Erdball vom Glauben an das Geld zu erlösen“, d.h. die Verwirklichung des nationalen Sozialismus in Deutschland ist eine weltgeschichtliche und damit bei allem Nationalismus letztlich doch eine eigentlich internationalistische Aufgabe! Diese Motive, die sich alle bei *Lassalle* nachweisen lassen, sind eng verknüpft mit der Konzeption des Eroberungskrieges und dem damit einhergehenden Rechts auf Zwangsassimilierung, ja Ausrottung durch das sozialistisch fortgeschrittene Volk.

Sozialismus als Antisemitismus

Sicherlich ging dies beim Nationalsozialismus mit einem gegenüber *Lassalle* gesteigerten Rassismus und vor allem mit dem von diesem nicht propagierten Antisemitismus einher. Auch diese Elemente ergaben sich jedoch aus der frühsozialistischen Tradition. Dieser Antisemitismus, der durch den mit der Aufklärung als Ideologie entstandenen Rassismus radikalisiert werden konnte, wurde im sozialistischen Selbstverständnis des 19. Jahrhunderts als sich seiner noch nicht selbst bewußt gewordener Sozialismus, also als dessen Vorform

begriffen. Dies erklärt den berühmten Ausspruch des SPD-Vorsitzenden *Bebel*, wonach „der Antisemitismus der Sozialismus des dummen Kerls“ sei. Da der Sozialismus die Beseitigung des Kapitalismus forderte, implizierte dies gleichzeitig das „Ende des Judentums“, wobei dies, wie SPD-Chefideologe *Kautsky* 1914 beteuerte, „keineswegs einen tragischen Prozeß, wie etwa das Aussterben der Indianer oder Tasmanier“ darstellen würde. Aber: „Je eher es (das Judentum) verschwindet, desto besser für die Gesellschaft und die Juden selbst.“ Als Marxist verstand *Kautsky* das Judentum nicht unbedingt als Rasse, sondern als ein kapitalismusimmanentes Phänomen, das dementsprechend mit dem Kapitalismus verschwinden würde. Allerdings stellte sich schon bei der berühmten Judenschrift von *Marx* die Frage, wie dessen apodiktischen Aussagen begründet werden könnten, daß Judentum „Eigennutz“ und „Egoismus“, eben „Kapitalismus“ sei.

Die sich zeitgenössisch aufdrängende Erklärung fand der französische Sozialist *Albert Regnard*, wonach Juden „Wucherer“ ihrer Rassennatur nach seien und nicht nur durch die Umstände bedingt, die sie dazu gezwungen hätten und demnach stelle der Kapitalismus in hohem Maße eine semitische Schöpfung dar. Der Sozialismus habe realistisch zu sein und die Idee des Rassenkampfes anzunehmen. Er müsse die höhere arische Rasse gegen die Angriffe der bedauernswert niedrigeren jüdischen Rasse verteidigen, die alles daran setze, den Reichtum der Welt an sich zu reißen. Das zentrale Bekenntnis des NS-Chefpropagandisten *Joseph Goebbels*: „Wenn ich sozialistisch denke, dann muß ich Antisemit sein, denn der Jude ist die Inkarnation des Kapitalismus“, hat hier seine Wurzel. *Silberner* hat die Arten des sozialistischen Antisemitismus des 19. Jahrhundert zusammengefasst: „Manche Sozialisten befürworteten besondere antijüdischen Maßnahmen, angefangen von einem wirtschaftlichen Numerus clausus (Fourier) bis zu Entziehung der Staatsbürgerschaft (Picard). Andere waren für die Ausweisung aller Juden (Alhaiza), rechtfertigten Pogrome (Duchêne) oder riefen nach totaler Vernichtung (Dühring).“

„Antikapitalistisches Ressentiment gegen Sozialdemokratie“

Der Privatdozent *Eugen Dühring* wurde in den 1870er Jahren in der Berliner SPD mit *Marx* und *Lassalle* als Parteitheoretiker auf eine Ebene gestellt. Für *Dühring* sollte der Sozialismus der würdige Nachfolger des Liberalismus sein. „Das wirtschaftliche *laissez faire* ist nicht rückgängig zu machen, sondern zu einem socialpolitischen zu erweitern.“ Individualismus und Sozialismus gehörten zusammen. Die volle Entwicklung des einzelnen sei nicht in dem bisherigen Gewalt- und Unterdrückungsstaat, sondern erst in der „freien Gesellschaft“ der Zukunft möglich, die das Lohnsystem beseitigen, alle menschlichen Verhältnisse sozialisieren, allen Menschen Gleichberechtigung verleihen werde. Seine Lehre ist wohl mit der von *Proudhon* am engsten verwandt, wonach das nicht durch Arbeit erworbene Eigentum Diebstahl sei. Da *Dühring* aufgrund seines vom Liberalismus kommenden „sozialitären“ Ansatzes „Marx von links“ (*Bernstein*) kritisierte, witterte *Engels* große Gefahr und sah sich zur Abfassung des „Anti-Dühring“ gezwungen, der den Marxismus zu einer dogmatischen Lehre machte, die nahtlos in den Leninismus überleiten sollte.

Dühring brauchte sich durch die *Engels*-Schrift, die ihm Rückfall in den utopischen Sozialismus und Verkennen der Dialektik vorwarf, theoretisch nicht als widerlegt ansehen, auch wenn dies die orthodoxe Sozialismustradition so glaubte und sich nicht mehr weiter mit ihm beschäftigte. *Dühring* seinerseits sah die Gefahr, daß das Anliegen des Sozialismus durch „israelitische Varianten und Verzerrungen“, d.h. die Lehren von *Marx* und „die moderneren“ von *Lassalle*, grundlegend verfälscht würde: Die „Herabwürdigung des Sozialismus durch die beiden Israeliten“ würde sich mit dem „Deutschen Wesen“ schwer vertragen.

Mit abgründigen Haß, der manchmal äußerst klarsichtig zu machen scheint, sah *Dühring* - im Anschluß an *Bakunin* - das „Arbeitercasernenreich des Oberpriester Marx“, das „Frohnen von Staatswegen und im Essen von Staatswegen“ im „autoritären Staatsdespotismus“ mit „lauter öffentlichen Sklaven“ voraus. Da er den erwarteten äußerst unterdrückenden „Marxischen Staatscommunismus“ auf den jüdischen Charakter der zugrunde liegenden Lehren zurückführte, begann „zum ersten Mal seit den Anfängen des Sozialismus das antikapitalistische Ressentiment sich gegen die sozialistische Bewegung“ zu wenden (*Hendrik de Man*). *Dührings* aus der sozialistischen Tradition erwachsener Antisemitismus richtete sich damit gezielt gegen „socialdemokratelnde Judendemagogen“ und radikalisierte sich dabei zur Genozidforderung: „Völkerausmerzungen wie beispielsweise gegenüber gemeinschädlichen Racentypen hebräischer Analogie sind denn schon ein ganz anderes Programm“ (so *Dühring* in: *Die Judenfrage als Frage des Rassencharakters und seiner Schändlichkeiten für Völkerexistenz, Sitte und Cultur*. Mit einer denkerisch freiheitlichen und praktisch abschließenden Antwort umgearbeitete 5. Auflage, Berlin 1901). Dabei hat *Dühring* der Sache nach („von der Raubgier erzeugte Communisterei“) den „jüdischen Bolschewismus“ schon in den innersozialistischen Diskurs eingebracht. Entsprechend einer Bewertung von *Gerd-Klaus Kaltenbrunner* (Vom Konkurrenten des Karl Marx zum Vorläufer Hitlers: Eugen Dühring, in: *Karl Schwedhelm* (Hg.) *Propheten des Nationalismus*, München 1969, S. 36 ff.) wurde damit *Dühring* zum Vorläufer *Hitlers*.

Hier wird nachvollziehbar, daß dann der sich gegen den Marxismus richtende spezifische Antisemitismus das Hilfsmittel werden konnte, den Nationalsozialismus vom traditionellen Sozialismus abzugrenzen: Der zentrale Vorwurf von *Hitler* gegenüber „dem Juden“ ordnet sich darin ein: „Alles, was Menschen zu Höherem streben läßt, sei es Religion, Sozialismus, Demokratie, es ist ihm alles nur Mittel zum Zweck, Geld- und Herrschgier zu befriedigen.“ Nach dieser Annahme mußte dann das Judentum nicht nur marxismuskonform mit dem Sozialismus verschwinden, sondern antimarxistisch auch, um die sonst aus rassistischen Gründen bestehende Gefahr der staatskapitalistischen Verfälschung des Sozialismus abzuwenden. Dieser Ansatz erklärt *Hitlers* sozialistischen Judenhaß, welcher Kern der Darstellung von *Reuth* ist. Diese Frage stellt sich, weil *Hitler* entgegen seiner propagandistischen Selbstdarstellung in „*Mein Kampf*“, die ausgerechnet in diesem Punkt von der „Bewältigung“ für bare Münze genommen wird, erst nach seiner Abkehr von der SPD als Antisemit in Erscheinung getreten ist. Dagegen sprechen die Belege dafür, daß man *Hitler* vor dieser Zeit sogar eher als so etwas wie Judenfreund ansprechen muß, was durch das Erstaunen von Bekannten aus der Jugendzeit belegt wird, denen *Hitler* als solcher bekannt war und die deshalb nicht begreifen konnten, wieso gerade er nunmehr maßgeblich die Karte des Antisemitismus spielte. *Reuth* belegt, daß *Hitler* nicht durch einen allgemeinen Rassismus zum Antisemitismus bewegt wurde, sondern umgekehrt, eine rassistische Argumentation erst nachträglich zur Radikalisierung seines Antisemitismus einführte.

Abgesehen von diesen zutreffenden Erkenntnissen mit zahlreichen Belegen ist hier allerdings ein Schwachpunkt des Buches von *Reuth* zu konstatieren, das die Ideengeschichte zu sehr vernachlässigt. Vielleicht ist nämlich die Selbsteinschätzung von *Hitler*, womit er sich rückschauend schon seit seiner Wiener Zeit als antisemitisch einschätzte, doch nicht ganz unzutreffend: Als Sympathisanten der Sozialdemokratie war *Hitler* sicherlich geläufig, daß entsprechend der für diese politische Richtung maßgebenden Lehre von *Karl Marx* der zu überwindende Kapitalismus im Kern „jüdisch“ sei. Der seit dem Streit um *Dühring* maßgebliche Anti-Antisemitismus der SPD ging dahin, für das „kapitalistische Elend“ nicht den einzelnen Juden verantwortlich zu machen, was eben der „Sozialismus der dummen Kerle“ sei, während der aufgeklärte Sozialist wußte, daß das Judentum mit dem Eintritt des

Sozialismus auch zum Vorteil der Juden ohnehin verschwinden würde. Insofern war das Schlagwort vom „jüdischen Kapitalismus“ nichts Neues, sondern daran konnte *Hitler* schon als SPD-Sympathisant und Judenfreund geglaubt haben. Die propagandistische (Selbst-) Täuschung lag dann wohl nur darin, daß *Hitler* im Nachhinein diesen latenten theoretischen Antisemitismus der sozialistischen Lehre mit seinem seit Ende 1919 offenen Antisemitismus gleichgesetzt hat. Letzterer kam bei der Agitation gegen den Versailler Vertrag gelegentlich auch bei Kommunisten zum Durchbruch: „Tretet die Judenkapitalisten nieder, hängt sie an die Laterne... Nur im Bund mit Rußland ... kann das deutsche Volk den französischen Kapitalismus aus dem Ruhrgebiet hinausjagen“ (so die Berliner KPD-Vorsitzenden *Ruth Fischer*).

Wirkungsmächtiger war aber noch das Schlagwort vom „jüdischen Bolschewismus“, das - wie *Reuth* überzeugend darlegt - konkreten Befürchtungen, die aus den Eindrücken der russischen, ungarischen und bayerischen Revolution und der fortbestehenden kommunistischen Umsturzbereitschaft entsprangen, Rechnung trug (Befürchtungen, die allerdings nach den Maßgaben der bundesdeutschen „Bewältigung“ sofort zivilreligiös empört verurteilt oder verdrängt werden müssen). Selbst wenn dieses Schlagwort auch Anti-Sozialisten ansprechen sollte, so war es innersozialistisch gemeint: Der Argwohn, daß „das Judentum“ selbst noch den edlen Sozialismus zu einem Staatskapitalismus manipulieren würde, wurde nämlich schon vom russischen Anarchisten *Bakunin* formuliert. Diese Dialektik hat dann der sozialistische Antisemit *Dühring* radikalisiert mit Stoßrichtung auch gegen die SPD und ihrem Marxismus („israelitische Verfälschung des echten Sozialismus“) aufgegriffen. Sozialismus war danach nur zu verwirklichen, wenn man die „Judenfrage“ direkt anging und nicht darauf wartete, daß sich diese erst mit dem Advent des Sozialismus als „Ende des Judentums“ (so SPD-Chefideologe *Karl Kautsky* noch 1921) wie von selbst lösen würde.

Wie sehr *Hitler* in dieser heterodoxen sozialistischen Tradition eingebettet war, die sich als innersozialistische Alternative nach Abwendung von der Sozialdemokratie und ihrem „Attentismus“ idee-logisch zwingend anbot, geht daraus hervor, daß er es 1937 angesichts antisemitischer oder als solche deutbarer Säuberungen in der Sowjetunion für möglich hielt, daß aus Rußland doch noch ein (national-)sozialistischer Staat werden könne: Bolschewismus minus Judentum gleich (National-)Sozialismus! Allein dieser ideologische Kontext kann die „Judenpolitik“ des National-Sozialisten *Hitler* erklären. Diese hat selbstverständlich mit einem traditionellen Antisemitismus wenig zu tun, so wie der Nationalsozialismus insgesamt nichts mit dem von *Hitler* ohnehin abgelehnten „Obrigkeitsstaat“ zu tun hatte, welche „Kontinuitäten“ auch immer die sozialismusaffine „Bewältigung“, zu der auch Historiker wie die von *Reuth* in diesen Punkten zu Recht mehrmals wegen eigenartiger Zurechnungsversuche oder Auslassungen kritisierten *Allan Bullock* und *Ian Kershaw* zählen, volkspädagogisch imaginieren mag.

Bewältigung der Sozialdemokratie?

Der Weg *Hitlers* und anderer Nationalsozialisten aus dem Umfeld der Sozialdemokratie müßte die bewältigungspolitische Frage aufwerfen, ob sich derartige Entwicklungen wiederholen könnten und was zu tun wäre, dies zu verhindern. Die Wiederholungsgefahr könnte darin liegen, daß bei den bundesdeutschen Gewerkschaften bekanntlich ein erhebliches „rechtsextremes Potential“ festgestellt werden konnte (s. dazu etwa *Stern* 37/2005, S. 154), was nur auf die sozialistisch-sozialdemokratische Ideologie zurückgeführt werden kann. Steht dann nicht in der Tat zu befürchten, daß Leute aus diesem Kreis, die

derzeit noch, wie einst auch *Adolf Hitler* „den Antisemitismus als grausam“ ansehen, dann doch etwa bei Ausbruch einer internationalen Finanzkrise und Durchschlag derselben auf die „Realwirtschaft“ entschiedene Antisemiten werden? Dafür könnte sprechen, daß sie im „Kampf gegen Rechts“ den zu bekämpfenden Rechten schon in einer Weise, etwa als „völkische Kollektivist“ definieren, daß damit jederzeit das Judentum verdammt werden könnte. Der „Kampf gegen Rechts“ bedeutet ja schon die Erfüllung eines maßgeblichen Vermächtnisses des National-Sozialisten *Hitler*, der 1945 seine sich abzeichnende Niederlage darauf zurückgeführt hat, nicht auch den „Schlag gegen rechts“ geführt zu haben, was „unsere große Unterlassungssünde“ gewesen wäre. Die Zusage von SPD-Bundeskanzler *Schröder*, nicht der Verlockung des Vergessens und Verdrängens erliegen zu wollen (s. *FAZ* vom 26.01.2005) kann daher nur zur Einbeziehung der Sozialdemokratie in die Vergangenheitsbewältigung führen: Welchen Beitrag hat sie zur Entstehung des Nationalsozialismus geleistet? Besteht weiterhin die Gefahr, daß aus ihrem aktiven Sympathisantenkreis ein neuer *Adolf Hitler* hervorgehen könnte? Und wäre es nicht wirklich an der Zeit, den auch von den Nationalsozialisten gebrauchten / mißbrauchten „Sozialismus“ endgültig zu verabschieden und ihn nicht weiter mit Zusätzen wie „demokratisch“ oder „freiheitlich“ zu relativieren?

Hinweis:

Der vorliegende Beitrag greift mehrere Themenkomplexe auf, denen sich der Verfasser in Veröffentlichungen im libertären Magazin „eigentümlich frei“ (*ef*) gewidmet hat. Dazu gehören:

Sozialdemokrat Adolf Hitler: Ralf Georg Reuth belegt linke Herkunft und Motivation des Diktators

<http://ef-magazin.de/2009/05/01/1164-vergangenheitsbewaeltigung-sozialdemokrat-adolf-hitler>

Josef Reimer: Der SPD-Sympathisant, der Hitler die Ideen gab. Nationalsozialismus als pangermanische Sozialdemokratie

<http://ef-magazin.de/2009/06/26/1305-josef-ludwig-reimer-der-spd-sympathisant-der-hitler-die-ideen-gab>

Bewältigung: Der Sozialismus des Nationalsozialismus

<http://ef-magazin.de/2008/05/04/bewaeltigung-der-sozialismus-des-nationalsozialismus>

sowie:

Hitlers Volksstaat: Was man bewältigen könnte, in: *ef* Heft 52, S. 38 ff.

Sozialismus als deutsche Weltherrschaft. Wiederkehr der verdrängten Lehren Lassalles, in: *ef* Heft 79, S. 48 ff.

Germanische Rasse und Sozialismus: Darwino-Marxismus und NS-Ideologie, in: *ef* Heft 80, S. 36 ff.

Eugen Dühring: Vorläufer Hitlers und Wegbereiter von Godesberg. Ein Marx-Konkurrent mit Tiefenwirkung, *ef* Heft 81, S. 47 ff.

Der vorliegende Beitrag sowie die vorgenannten Beiträge stellen eine Ergänzung zum Werk des Verfassers dar:

Josef Schüßlburner, Roter, Brauner und Grüner Sozialismus. Bewältigung ideologischer Übergänge von SPD bis NSDAP und darüber hinaus, 2008 Lichtschlag Medien und Werbung KG

ISBN-10: 3939562254

ISBN-13: 978-3939562252

Dieses Buch ist im März 2015 in unveränderter 3. Auflage wieder erschienen und nunmehr auch in einer Kindle-Edition für 6,99 € erhältlich.

[Bei Amazon bestellen](#)

